

<b>Zeitschrift:</b>	Romanica Raetica
<b>Herausgeber:</b>	Societad Retorumantscha
<b>Band:</b>	6 (1989)
<b>Artikel:</b>	Diachronie des betonten Vokalismus im Bündnerromanischen seit dem Vulgärlatein
<b>Autor:</b>	Eichenhofer, Wolfgang
<b>Kapitel:</b>	3: Vulgärlateinisches É und Ó in freier Silbe im Bündnerromanischen (die spontane Diphthongierung)
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-859067">https://doi.org/10.5169/seals-859067</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

III. Vulgärlateinisches ē und ō in freier Silbe im Bündnerromanischen (die spontane Diphthongierung) §§ 116-144

a) ē[ > ej § 116

§ 116 Die spontane Diphthongierung hat ursprünglich auch teilweise das Bündnerromanische erfasst. Inwiefern und um welche Zeit ungefähr, wird im folgenden zu untersuchen sein.

Voraussetzung für die spontane Diphthongierung ist, verglichen mit dem Klat., die Stellung von ē, ō in freier Silbe, vlat. ē, ō in derselben Position, d.h. ein relativ langer Vokal halbgeschlossener Qualität im Artr. tendiert gegen Ende seiner Artikulation zur Schliessung.

Für das Bündnerromanische *xtājla*, *xtējla*, *xtēglə* etc. ist als Etymon klat. \*STĒ-LA, vlat. STĒ-LA anzusetzen, genau so wie für das frz. *étoile*<sup>1</sup>. Fouché beschreibt den Mechanismus der Entstehung eines spontanen Diphthongs folgendermassen: "1° L'affaiblissement de la portion finale de la voyelle. 2° Le changement de timbre de cette portion finale, consécutif à son affaiblissement"<sup>2</sup>. So ergibt klat. MĒ vlat. MĒ > \*mēq > surs. mēj, vall. māj, afrz. mōj, weiterhin Etyma wie \*CUPÍDA<sup>3</sup>, welche gemäss DRG<sup>4</sup> den Diphthong ej mit den Reflexen aj, eq dar-aus aufweisen; dasselbe gilt für FRÍGIDU mit rtr. Tonvokal ej,

1) vgl. Lüdtke, 1956, 134

2) Fouché, 1927, 24

3) Huonder, 1900, § 20 hat Bedenken gegen diese Etymologie, falls \*CUPÍDA ein Erbwort sei, und zwar wegen des Adjektivs *kuvdūs*, dessen Kreuzung mit *kuðidə* die Variante des Adjektivs *kuðdūs* ergibt.

4) DRG 4, 304 ausser C 6-9 mit ē, E 53 mit ē.

*āj*, *ēk*<sup>1</sup>; weitere Beispiele sind *NÍVE*, *RÉTE*; *SÉRA* (ohne S, denn *surs.* *sérs* anstatt *\*séjrs* ist gemäss Huonder<sup>2</sup> importiert)<sup>3</sup>; vor Nasal hat vlat. *É* folgende Reflexe: *ājn* in *Tuj.*, *ājn* in *Mu-stér*, *ējn* in *S* 1-5, *āñ* in *C* 8, 6, 4, *ēñ* in *C* 1, *āñ* in *E* 4, *āin* in *E* 3<sup>4</sup>. Hierbei braucht nicht betont zu werden, dass *āñ* und *ēñ* zurückgehen auf *\*ājn* und *\*ējn*, denn ohne dies ursprünglich dem *n* vorgeschlagene *j* hätte dies *n* nicht palatalisiert und ein nachstehendes *J* fehlt den vlat. *N*, zum Beispiel in *CATÉNA*, *FÉNU* und *PLÉNU*<sup>5</sup>.

## aa) -ÉTU

§§ 117-119

§ 117 -ÉTU entwickelt sich gemäss Stricker über "triphthongisches *\*yēu* (wegen) frühen Kontaktes mit U. Die Herausbildung der rheinischen Formen erfolgte über eine Reihe *\*ləu > īu/ēu/īa > ī*"<sup>6</sup>. In E hat dieses Suffix diphthongiert und zwar im Zuge der spontanen Diphthongierung zu *ēj*, später *āj*; dies lässt sich zum Beispiel feststellen am Fin "Budignal (Ramosch) < \*Budañaidas < BETUNEU + ?TAS"<sup>7</sup>, so v. Plantas Etymologie. In einem anderen Fall tritt ebendiese spontane Diphthongierung zutage: v. Planta, Gamillscheg, 1937, 284 überzeugend widerlegend, leitet den ON *Pettneu* (Stanzertal/Tirol) aus "BETULNÉTU"<sup>8</sup> her, was sich wohl über *\*BET(UL)NETU* > *\*betnāid* entwickelt und relativ wenig verschoben in *tirol*. Aussprache heute *pētnēj* lautet.

Rheinisches und engadinisches -ÉTU unterscheiden sich also

1) vgl. DRG 6, 583 ohne C 7-9

2) Huonder, 1900, § 32 (S. 493)

3) vgl. PhN 34 a/b *NÍVE*, op.cit. 26 a/b *RÉTE*, op.cit. 68 a/b *SÉRA*.

4) vgl. DRG 3, 144 *chadaína*; DRG 6, 35 *fain*; PhN 41 a/b *PLÉNU*

5) vgl. auch Lutta, 1923, § 58; im Gegensatz zu Meyer-Lübke, Gramm., § 297 kommt der Diphthong auch vor -N vor.

6) Stricker, 1974, 272f

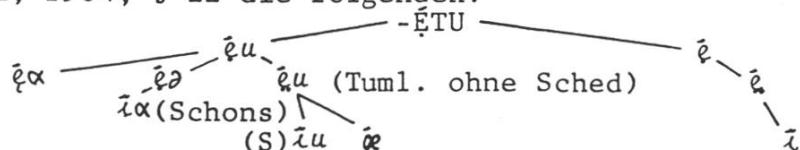
7) v. Planta, 1926, 210

8) ders., 214; dem entgegen stellt auch Finsterwalder, 1956, 111 den ON *Pettneu* "zu ponte novu (...), romanisch *punt nōū*" im Einklang mit Gamillscheg, 1937, 284. Was an dieser Herleitung stört, ist nichterhaltenes auslautendes rom. -v, denn NQVU ergibt ja *nōū*, *nīəū* etc. und besass auch im Artr. auslautenden Sibilanten.

dadurch voneinander, dass das engadinische die lautgerechte Entwicklung aufweist, das rheinische -ÉTU wegen des erhaltenen auslautenden ü nach dem Schwund des intervokalischen -T- an der spontanen Diphthongierung nicht teilnahm und somit einen Triphthong \*éjw verhindert. Der Reflex iu weist regressive Assimilation des Tonvokals an auslautendes ü auf<sup>1</sup>.

§ 118 Somit findet sich in S heute mehrheitlich der Reflex -iu, zum Beispiel in ižiu<sup>2</sup> < ACÉTU, in E 1-3 hingegen ažaj<sup>3</sup>; weiterhin in Appellativen wie "Eugnai Tuj., Val Bugnaia Tuj., (...) Bignai Tschl., Budignai (...) Tschl. (...) Crap Vduognais Punt."<sup>4</sup>, denen allesamt ein Etymon BETUL-NÉTU zu Grunde liegt. Befremdlich wirken dabei auf den ersten Blick die Formen von Tuj., man müsste doch hier, wie in S einen Reflex \*iu des Suffixes -ÉTU erwarten. Huonder erwähnt noch einen "Ortsnamen mit der rätselhaften Endung -ai(...) uŋšai"<sup>5</sup> und gesteht zu, "dass -etu in Tujetsch und Medels anders behandelt wurde: etu > ai(u), i(u) = -er- > air, aɪr (neben den Reflexen von Mustér) iu, er (Eng. aschaid, air)"<sup>6</sup>. Die Region Tuj. hätte also einst -ÉTU deswegen zu -aj gewandelt (oder wandeln können), weil dort intervokalisches -T- später geschwunden ist als in S sonst (ohne Medel).<sup>7</sup> Andererseits gilt aber gemäss Caduff für die Behandlung von E + U final dasselbe wie für S, nämlich der Reflex -iu (in Tuj. gesprochen jü)<sup>8</sup>. Die Formen mit -aj dort sind m.E. die lautgerechten, wie sie auch für E gelten, wo [ zu \*éj > aj diphthon-

1) Die Entwicklungen von -ÉTU in der Sutselva sind, gemäss Lazi, 1904, § 22 die folgenden:



2) DRG 1, 443

3) ibid.

4) RN 2, 41, ausserdem RN 2, 244 und die Reflexe von PINÉTU in Susch, Zernez, S-chanf, Puntraschigna.

5) Huonder, 1900, § 22 (S. 479)

6) ibid.

7) ders., § 22 (S. 475) zu engiad. aschaid vs. surs. ischiu.

8) vgl. Caduff, 1952, § 28; für burniu (DRG 2, 689 in S 60-76) burniw; jedoch Caduff, loc.cit. für QUIÉTU in Tuj.: čü.

giert. Huonder bezweifelt aber auch nicht, dass  $-\tilde{\imath}w < -\acute{E}TU$  lautgerecht sei<sup>1</sup> und zieht den Schluss, dass man für  $bul\tilde{\imath}ws < bul\tilde{\imath}w + s$  statt  $*bul\tilde{\imath}ts$  aus BOLÉTOS zu Grunde zu legen habe<sup>2</sup>. Für E würde dies bedeuten, dass dort umgekehrte Analogiebildung vorliegt, nämlich  $bul\tilde{\imath}j < bul\tilde{\imath}j(t)s < BOLÉTOS$ . *Bugnai(a)* und *ur\tilde{\imath}aj* in Tuj. wären also Reste einer für S sonst atypischen Analogiebildung - einer Analogie nach Engadiner Muster. Es spricht nichts gegen unterschiedliche Analogien in S respektive E; genauso wenig ist etwas einzuwenden gegen die Möglichkeit einer längeren Erhaltung von intervokalischem -T- in  $-\acute{E}TU$  in E als in S (wegen des dortigen  $-\tilde{\imath}w$ ). Eine Analogie  $-\tilde{\imath}w$  zum Plural  $-\tilde{\imath}ws$  anzunehmen auf Kosten eines ziemlich resistenten  $*-\acute{e}jts < -\acute{E}TOS$  und damit eine generell später einsetzende Sonorisierung des intervokalischen -T- vor auslautendem -ÜS als eine des -T- vor auslautendem -Ü zu verknüpfen, scheint mir jedoch etwas gewagt. Denn in E besteht  $-\acute{E}TU$  und  $-\acute{E}TOS$  in Form von  $-ajg$  und  $-ajgs$ , wo der Reflex  $\emptyset < -T-$  im Singular wie im Plural vertreten ist.

§ 119 Anlässlich der Besprechung des Suffixes  $-\acute{A}TU$ <sup>3</sup> wurde bezüglich der Sonorisierung von intervokalischem -T- angenommen, dass diese ausser in Eb spätestens bis zur Zeit der Niederschrift der Einsiedler Interlinearversion abgeschlossen war (Eb möglicherweise um diese Zeit bei der Stufe  $*\tilde{a}\delta$  steht, wenn nicht wie Eo bei der Stufe  $-\tilde{a}w$ ), wahrscheinlich im 14. Jh. Eb bei der Stufe  $-\tilde{a}$  angelangt war, Eo eventuell schon bei  $-\tilde{o}$ . Nichts spricht dagegen, dass dies um das 12., 13. Jh. ebenso für das Suffix  $-\acute{E}TU$  gelten könnte. In S wäre somit um diese Zeit die Stufe  $*-\acute{e}jw$  für den Singular und  $*-\acute{e}jws$  für den Plural vorhanden. Beide Suffixe entwickeln sich nun genau so in Eb, nur mit dem Unterschied, dass  $r\tilde{m}.d < T$  dort nicht schwindet, des weiteren der Diphthong  $*\acute{e}j$  in der Folge zerdehnt wird zu heutigem  $\tilde{a}j$ .

Für S scheint mir nun folgendes zu gelten: im Unterschied zu Eb wird hier  $\acute{e}$  in  $*-\acute{e}jw(s)$  unter Einwirkung des halbvokalischen  $j$  zu  $*\acute{e}$  assimiliert und in der Folge zu  $\tilde{a}$  geschlossen. Dieser Lautwandel trifft auch auf grosse Teile von C zu. Dort weist  $-\acute{E}TU$

1) Huonder, 1900, § 22 (S. 476)

2) ders., § 22 (S. 479)

3) vgl. § 57a

mit heutigem *īx*<sup>1</sup> den extremen Schliessungsgrad des vormaligen *ē* in \*-ējw(s) auf. Somit ist -ÉTŌS in EOLÉTŌS und dessen Reflex \*-ējws, \*-ējd(u)s in S und E Ausgangspunkt für heutiges -īws, -ājds. Ich bin nicht der Ansicht, dass der surs. Plural *bulīws* eine Analogieform aus dem Singular EOLÉTU (+ S) ist.

Die zitierten Namen des Tuj. weisen die Eigentümlichkeit der Zerdehnung des vormaligen \*ēj zu \*āj auf; sie ist in allen Reflexen aus ē[ > \*ēj in Tuj. vorhanden<sup>2</sup>. Sicher ist diese Zerdehnung auf Grund des Verlustes von auslautendem rom. unbetonten -ū möglich geworden (wie auch in den Reflexen von Eb). Warum aber auslautendes unbetontes rom. -ū gefallen sein mag, ist wohl kaum zu beantworten. Möglich wäre die Erklärung, dass anfänglich in artr. Zeit in diesen Namen nicht auslautendes -ū, sondern auslautendes ū + s < vlat. -ŪS, also ein Nominativsuffix vorhanden war, wofür sich der Ausfall des vlat. > rom. Nominativ-s erklären liesse durch den 'singularischen' Charakter eines BE-TULNÉTŪM respektive BETULNÉTŪS.

ab) Partiell spontan diphthongiertes ē im Bündnerromani

nischen §§ 120-127

§ 120 Generell ist festzustellen, dass vlat. ē in lat. und rom. gedeckter Silbe nicht spontan diphthongiert, teilweise hingegen die Tendenz hat, zu ū geöffnet zu werden<sup>3</sup>. Herausgegriffen sollen im folgenden Beispiele werden, in denen diese Tendenz nicht vorliegt, sondern vielmehr der spontane Diphthong; außerdem werden die Reflexe von DÉNTĒ und -MÉNTĒ untersucht.

In E finden wir āj < ē in Positionen, wo S monophthongisches ū aufweist<sup>4</sup>; dies betrifft vlat. ē vor S + T, P, CĀ, CŪ. In dieser Stellung ist diphthongisches ē auch nach Brav. vorgedrungen, woraus sich ein verhärteter Diphthong gebildet hat<sup>5</sup>. Üb

1) zum Beispiel Schons und Sursés.

2) vgl. *kāndāilā* (DRG 3, 265), *čāirā* (PhN 27 a), *māizā* (PhN 10 a), *nāif* (PhN 34 a), *vāir* (PhN 43 a), *krāi* (DRG 4, 179) etc.

3) vgl. Caduff, 1952, § 32, Lutta, 1923, § 52 und oben § 82.

4) vgl. Lutta, 1923, § 57

5) vgl. zum Beispiel die Einträge für *chavaister* (< CAPISTRU) in DRG 3, 490 (für C 11); für *craista*, DRG 4, 184; für

die Stufe \*āj generell ehedem in S vorhanden war vor oben genannter Konsonanz, ist schwer zu sagen; Formen wie pāiš, -sājsə < PÁCE, SÁKA in der Cadi könnten ein Hinweis darauf sein, Sollte dies nicht der Fall sein, müsste man davon ausgehen, dass die Idiome in E eine andere Silbenstruktur aufweisen bei den Kombinationen von ē + ST, SP, SCŪ, SCĀ, d.h. dass ē vor diesen Konsonanten wie ē in freier Silbe behandelt wird, denn dort diphthongiert ē, in S aber nicht; dort wird es wie vlat. ē in gedeckter Silbe behandelt. Es scheint aber kaum glaubhaft zu sein, dass in einer früher Zeit<sup>1</sup>, in diesem Fall vor der Jahrtausendwende schon derartig unterschiedliche Silbenstrukturen innerhalb Romanischbündens bestanden haben; sollte dies der Fall sein, wäre die Behandlung des ē einerseits wie in gedeckter, andererseits wie in freier Silbe eine der markantesten und ältesten Lautwandelerscheinungen, die grundsätzlich die spätere Ausbildung des heutigen Surs. beziehungsweise Engiad. in die Wege leiten.

Wahrscheinlich wird es dennoch auch legitim sein, grundsätzlich von der Tendenz ganz Romanischbündens ausgehen zu dürfen, dass ē vor S + Konsonant überall als in freier Silbe stehend behandelt wurde, S möglicherweise dies ē zu \*ēē zerdehnte und statt wie E, dabei fortzufahren zu einer Stufe \*ēj, alsbald \*ēē monophthongierte zu ē; auch so scheint die Herleitung des ē in S möglich zu sein in Etyma wie CAPISTRU > \*kapēstru > \*čavēčestr > čavēčtar<sup>2</sup> in Tuj.; andererseits pājš, -sājsə in der Cadi<sup>3</sup>.

§ 121 Weiterhin finden wir in Eb Reflexe von RÉGE und LÉGE mit āj, die in den Idiomen von C und S alle Monophthong aufweisen. Huonder<sup>4</sup> nimmt für RÉGE die Zwischenform "reiße > reid" > surs. rēč an. Was die Zwischenstufen mit Diphthong betrifft, wären diese lautgerecht; dasselbe würde für LÉGE gelten. Dann wäre der

ais-cha, DRG 1, 156 sowie Schneider, 1968, § 31 (\*MÍSC-AT > māyza; \*FRÉSCU > frāyšč).

- 1) Der Beginn der spontanen Diphthongierung fällt im Bündnerromanischen ins 9. Jh., vgl. § 143f.
- 2) vgl. Caduff, 1952, § 32 und DRG 3, 490; dasselbe dürfte auch für CRISTA > surs. krēčta sowie FIRMU > surs. fērm gelten; möglicherweise bestand in S eine Zwischenstufe \*fēarm, wie sie Lutta, 1923, § 53 in Brav. bei der "jüngeren Generation" schon nicht mehr verzeichnet.
- 3) vgl. §§ 53-55
- 4) Huonder, 1900, § 21 (S. 470)

heutige Monophthong in surs. *réč*, *léč* auf das auslautende č zurückzuführen, falls nicht noch zusätzlich RÉX, LÉX als Buchwörter auf diese Monophthongierung gewirkt haben sollten.

Auslautendes rom. č fehlt in den Reflexen von Eb. Dort finden wir *lāy*<sup>1</sup>, sowie *rāy*<sup>2</sup>, weiter *sulāy*<sup>3</sup> für \*SCLÍC'LU (surs. hingegen *sulēž*). Eo nimmt eine mittlere Stellung ein: die Reflexe *alāč*<sup>4</sup>, *rāč*<sup>5</sup>, *sulāč*<sup>6</sup> entstammen einem vormaligen diphthongischen Reflex mit \*éj > \*āj, dessen Abglitt im Mediopalatal (\*-jg > ġ > desonorisiertem rom. č im Wortauslaut) beziehungsweise im palatalisierten t aufgegangen ist.

In Eb hat sich offenbar die lautgerechte Entwicklung des ē in freier Silbe, nämlich der spontane Diphthong in diesen Beispielen erhalten, Eo hat ihn in Gestalt von á + palatalisierter Konsonant konserviert, in S scheint früh eine Monophthongierung eingetreten zu sein, so dass der Abglitt j im ursprünglichen Diphthong \*éj die Bildung eines Mediopalatals bewirkte. Dies ist im Grunde ein ähnlicher Lautwandel wie im Puter - wobei erhaltenes ē in surs. réč sich mit erhaltenem ē im spontanen Diphthong sonst, z. B. bei FÉNU > surs. fējn, deckt.

Ähnlich scheint die Situation in Brav. zu sein: der Reflex \* ič aléčs<sup>7</sup> ist bezüglich seines Tonvokals dem von S (*lēč*) analog. Auch Domat weist réč und léč auf<sup>8</sup>. Dortiges auslautendes č gibt allerdings wieder zu denken, vergleicht man LÁCU mit dem Reflex lāk und andere<sup>9</sup>. Möglicherweise ist auslautendes č selbst im hypervelaren Domat (hinsichtlich rom. č vs. regressives k) in diesen Beispielen ein Hinweis auf relativ späte Ent-

1 ) Schneider, 1968, § 30

2 ) ders., § 25

3 ) ders., § 29

4 ) so gemäss Lutta, 1923, § 170b

5 ) PhN 20 b für Samedan

6 ) PhN 34 b für Eo

7 ) vgl. Lutta, 1923, § 170b in Stugl

8 ) Rupp, 1963, § 19b (ohne Orts-Sigles, daher offenbar auch für Domat zutreffend)

9 ) Domat hat ausserdem: amīk (DRG 1, 236); kuvīk (DRG 4, 642); řpīk (PhN 33 a); (Trin: umblīk, (Domat: nūv)(PhN 4 a)); sek (Rupp, 1963, § 23).

stehung von auslautendem  $\chi$  < \*-ij(t) in  $r\dot{e}\chi/l\dot{e}\chi$ <sup>1</sup> und zwar erst nach Abschluss der Regression ( $\chi > k$ ) in dieser Gegend oder  $r\dot{e}\chi/l\dot{e}\chi$  in Domat sind 'Sursilvanismen'.

Spätes Entstehen von auslautendem rom.  $\chi$  würde auch das isolierte Verhalten von Eb, VMüst erklären, wo kein Mediopalatal entsteht, da der intervokalische lat. Konsonant früh schwindet, hingegen der Abglitt  $j$  des lautgerechten Diphthongs ( $\dot{e}j > \dot{a}j$ ) erhalten ist. Somit wäre  $r\dot{e}\chi/l\dot{e}\chi$  in S in die Zeit nach dem 15. Jh. zu setzen. Auffällig ist nämlich an den Beispielen von Domat (*amīk*, *kuvīk*, *spīk*, *sēk*), dass diese bezüglich des Tonvokals auf lat. Monophthong zurückgehen, d.h. ein halbvokalisches  $j$ , welches zusammen mit einem artr. Auslautkonsonant einen Mediopalatal hätte bilden können, hier nicht vorhanden ist, wobei das auslautende  $k$  auf rom.  $\chi$  < vlat. -CU zurückgeht; möglicherweise sind die Reflexe aus lat. -CT- > rom.  $\chi$  ebenso wie die Formen  $r\dot{e}\chi$  und  $l\dot{e}\chi$  in Domat jünger als die Regression des rom.  $\chi$  zu  $k$ , denn gerade Domat sticht ins Auge mit folgenden Reflexen, die den lat. Nexus -CT- enthalten: *tēχ<sup>2</sup>*, *gēχ<sup>3</sup>*, *gēχ<sup>4</sup>*, *strehχ<sup>5</sup>*.

Dies soll nicht weiter verfolgt werden. Die Entstehung von Konsonantenverbindungen ist nicht Thema dieser Arbeit.

Sollte dieses auslautende  $\chi$  tatsächlich so jung sein wie die Germanisierung Churs, mithin jünger als die Regression, dann bedeutete dies für Eb mit *tēt<sup>6</sup>*, *dēt<sup>7</sup>*, *strehēt<sup>8</sup>*, *dandēt<sup>9</sup>* (< \*DE-IN-ÍCTU) (aber *sič* und *sēč* etc. mit Mediopalatal in Eb), dass dort ein italienischer (?) Einfluss bezüglich des Nexus -CT- stärker vorherrschte als genuin rätoromanischer und somit jener

1 ) Transkriptionen nach Luzzi, 1904, § 33 (nur *lēχ*), § 18 hingegen *lēχ*, *rēχ* (jeweils ohne Schons).

2 ) PhN 8 a (TÉCTU)

3 ) DRG 5, 253 (DÍCTU) oder Decurtins, 1958, 53

4 ) DRG 6, 245 (FÍCTU)

5 ) PhN 39 a, des weiteren *lač* (LÁCTE) gemäss PhN 6 a und *fač* (FÁCTU) gemäss DRG 6, 95.

6 ) PhN 8 b in Müstair

7 ) DRG 5, 253

8 ) PhN 39 b

9 ) DRG 5, 53

die Erhaltung eines č in dieser Position verhinderte.

Die diesbezügliche Zweiteilung des Bündnerromanischen in Zonen mit 1° č < -CT- (E), 2° č < -CT- (C, S) ist kongruent zu der des ü-Gebietes respektive des i-Gebietes. Vielleicht lässt diese Kongruenz auf das Alter der Stufe č < -CT- in E schliessen.

§ 122 FERIA ergibt in E 1-4 fār̥a<sup>1</sup>, in C 1 fēgr̥a<sup>2</sup>, in S 70-74 fēj̥ra<sup>3</sup>; anzusetzen sein dürfte die Basis \*FÉRJA; der Reflex des Tuj. dürfte nicht sehr alt sein, denn gemäss der typischen Behandlung des vlat. É[ dort müsste \*fāj̥ra zu erwarten sein. In den restlichen Gebieten Romanischbündens lauten die Reflexe fīr̥a, fīr̥a<sup>4</sup>, wobei betontes ī auf der Vorstufe \*fīr̥ja, die durch Assimilation des betonten ī an halbvokalischес j entstanden ist, basiert<sup>5</sup>. Eine Entwicklung aus \*FÉRIA (analog zum É in FÉRRU mit bedingtem Diphthong > fīr̥) ist kaum denkbar.

§ 123 É + CL, GL, LJ ergibt in Eb und Eo über \*-éč > -ā(y)č; vielleicht sind die übrigen Gebiete Romanischbündens bis zu einer Stufe \*-éjč gelangt. Ein Schwund des j vor č ist leicht annehmbar, denn er hat in den Reflexen von Eb ausser VMÜST dort stattgefunden, wo č im Auslaut erhalten blieb; man vergleiche CONSÍLIU in E 1-2, 4-5 mit kusáč<sup>6</sup>, hingegen SOLÍCULU zwar in Eo als suláč<sup>7</sup>, aber in Eb als suláj<sup>8</sup> ausser in Ramosch und Tschlin.

#### § 124 DÉNTE vs. -MÉNTE

Während hierbei E 1-3, C 1 und 4 bezüglich des betonten Vokals

1) DRG 6, 38

2) ibid.; zum verhärteten Diphthong vgl. unten §§ 145f, 152.

3) DRG, loc.cit.

4) vgl. ibid.

5) diese betrifft nicht fēr̥a, fēr̥a in Medel (vgl. DRG 6, 38)

6) DRG 4, 609; sonst ku(n)séč.

7) PhN 34 b; sonst suléč, suléč.

8) ibid.; jedoch Schneider, 1968, § 29 notiert suláy für Ramosch und sagt, áyč zeige dort die Tendenz, "zu ač (-áč) oder zu áyl (-áy) reduziert zu werden".

einheitlich dasselbe Resultat *āj* aufweisen<sup>1</sup>, differieren in den anderen Regionen die Reflexe von diesem *āj*, ausser in Tuj., das sich zu E 1-3 gesellt. Dabei steht fest, dass in C 8 und C 6 *dāñt* auf eine Vorstufe *\*dājnt* zurückgeht, die in S (ausser Tuj.) den monophthongischen Reflex *dēn* aufweist. Für -MÉNTE gilt in C 9 mit *-mēñ*<sup>2</sup> ebenso eine Vorstufe mit Diphthong, nämlich *\*-mējn(č)*, anders wäre heutiges ñ nicht zu erklären. Zum surs. Adverbialsuffix -mējn sagt Huonder, dessen Entwicklung sei nicht klar<sup>3</sup>. Daneben stellt er -MÉNTE in \*AD-IN-MENTE oder \*in-ad-mente zum Reflex *əndəmēn*<sup>4</sup> von Mustér, welches insofern lautgerechte Entwicklung zeigt, als vlat. ē in gedeckter Stellung nicht diphthongiert vorliegt. Merkwürdig ist beim Adverbialsuffix -mējn der Diphthong umso mehr, als dieses Suffix niemals unter dem Hauptton steht, sondern nachtonig<sup>5</sup>. Ob hier *bējn*, *bāñ*, *bājn* < \*bēne < BÉNE einen Einfluss ausgeübt hat? *bējn*, *bāñ* ist satzphonetisch immerhin betont<sup>6</sup>.

Man wird also für alle Suffixe -ÉNTE die gemeinartr. Basis *\*ājnt* ansetzen können<sup>7</sup>, wobei E und C diese bewahren und zum teil zu á + ñ(t) weiterentwickeln; S hingegen (ohne Tuj.) weist aus *\*āj* monophthongiertes ē auf, sofern man annimmt, dass dort wie in Tuj. ehemal die Vorstufe *\*ēj* oder *\*āj* vorgelegen hat. Andernfalls verhielt sich dieses ē in S in vlat./rom. gedeckter Silbe vollkommen lautgerecht und für die anderen Idiome mit Diphthong oder á + Palatalkonsonant wäre eine Analogie zur Behandlung des vlat. ē[ (spontane Diphthongierung > *\*āj* > *ēj*) vor

1) vgl. DRG 5, 30 für DÉNTE: E 1-3 *dāint*, C 10, 12 *dēngt*, C 4 *dāynt* (zu Tinizong vgl. Grisch, 1939, 62) sowie DRG 1, für -MÉNTE in E 1-3: *-māiñč* neben *-mañč* (Schlarigna: *-mēñč* gemäss Walberg, 1907, § 96), C 1 *-meñts*, C 4 *-mainč*.

2) gemäss DRG 1, 22

3) Huonder, 1900, § 14.4 (S. 459)

4) ders., § 14.4 (S. 460); weitere Formen: *tarden*, *survient*, *carschen*.

5) es heisst surs. (bezüglich des Hauptakzents auch in den anderen Idiomen): *nātirālmein*, *cūmplícādamein*, *nún-stuncleñtēivlamein* etc.

6) *el cōnta bēin; īlla sa bēin raquintár sgnóccas*.

7) hingegen für -ÉNTU sehr homogen im gesamten Bündnerromanischen entwickeltes *\*īən(t)*; vgl. CÉNTU in PhN 2 a/b, ARGÉNTU in DRG 1, 399.

dem vlat. Nexus N + Konsonant zu verzeichnen. 1

§ 125 Tuj. weist für DÉNTE den Reflex *dājnt* auf<sup>2</sup>, genau so-*mājn* < -MÉNTE<sup>3</sup>, also denselben Diphthong wie Eb und Teile von C. Es stellt sich die Frage, ob S (mit *dēr*) und Tuj. hinsichtlich -mējn, -mājn gemeinsame Wege gegangen sind bei der Behandlung dieses vlat. É] in -MÉNTE unter dem Einfluss von DÉNE (> *bējn*, *bājn*); sollte dies der Fall sein, dann erwiese sich S (mit *bēin*-mējn) wieder als konservativer; dasselbe gälte dann auch für MÉNSE > *mējns*, *mājns*<sup>4</sup>, wobei vorausgesetzt sein müsste, dass MÉNSE direkt sich zu *mējns* entwickelte und nicht etwa vlat. \*MÉSE zu Grunde liegt mit lautgerechter Entwicklung des É[ und nachträglichem Zusatz des -n (\**mējs* > *mējns*) unter buchwörtlicher Einwirkung; dies könnte nämlich für S, wenn man die Formen in E (ohne -n) dagegen hält, zutreffen.

§ 126 Domat hat als Reflex aus vlat. É] immer ē oder ē̄, aus E + N ± Konsonant ē̄<sup>5</sup>, was auch im Churerromanischen, wie es Rupp rekonstruiert, ersichtlich wird; Rupp nimmt dafür Formen an wie -ēŋ (< -ÉMUS), -ētskā (< -ÍTIA), -ēlter (< -ÍSTRU), krēšta (< CRÍSTA), bēj (< BÉNE), -mēñ (< -MÉNTE), mēñks (< MÉNSE), tēms (< TÉMPUS)<sup>6</sup>. Diese rekonstruierten Formen zeigen jedenfalls die ehedem abgeschlossene spontane Diphthongierung von vlat. É in freier Silbe und mehrheitlich, in geschlossener Silbe, erhaltenen vlat./rom. Monophthong.

Die spontane (westrom.) Diphthongierung scheint partiell in Etyma mit É in geschlossener Silbe (in ganz Romanischbünden) wirksam geworden zu sein und zwar insbesondere vor vlat. Nasal

1 ) vgl. dasselbe in E+S+T, P, CĂ, CŪ in S; § 120; vgl. auch Ascoli, 1873, 19 und ibid. n.2

2 ) DRG 5, 30

3 ) DRG 1, 22

4 ) AIS II, 315: MÉSE, Punkt 10.

5 ) in: *dēn* (DRG 5, 35); *vēnčar* (PhN 51 a); *buğēn* (DRG 7, 996); -*mēñ* (DRG 1, 22); *čējs* (AIS VII, 1354); aber *mēñks* für MÉNSE (Rupp, 1963, § 29b) und *mēns* (AIS II, 315, Pkt. 5), weiter *tēms* (Rupp, 1963, § 30), auch *lēuŋč* (Rupp, 1963, § 29b).

6 ) vgl. Rupp, 1963, 204 sowie die Einträge für Domat, 174f.

+ Dental oder vor Nasal + Labialkonsonant<sup>1</sup>. Für S lassen sich hierbei Konservativismus<sup>2</sup> oder Regression unter dem Einfluss von Buchwörtern<sup>3</sup> feststellen.

§ 127 Reflexe wie TÉMPUS > *tjáms*, -ÉNTAT > -*jántɔ*, SEPTÉMBER > *sætjámbər* (vs. *nqvémbar* und *detsémbər*) in Tuj.<sup>4</sup> klingen an surs. *sját*, *pjál* an wegen des -*jà*. Ihr Alter dürfte genau so niedrig sein wie das der surs. Formen *sját*, *pjál*, *sædjála* etc.; diese gehen zurück auf einen spontanen Sprung des Akzentes auf den ehemaligen Abglitt *ɔ* in der Vorstufe \**éɔ*, die heute in der Sutselva zum Beispiel für die Reflexe aus -ELLA als -*éøla* vorhanden ist<sup>5</sup>.

b) Ist vlat. Ó[ im Bündnerromanischen spontan diphthongiert?

§§ 128-137

§ 128 Meyer-Lübke meint hierzu folgendes:

"Ob einst ó auch auf dem ganzen rätschen Gebiete zu ou geworden ist, wie é zu ei, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; dafür spricht, dass der Diphthong ungefähr in denselben Gegenden erscheint wie ei (...). Im Westen hat ihn nur Tiefenkastel bewahrt: *vous*, *krous*, *louk* (...)."<sup>6</sup>

Meyer-Lübke irrt hier eindeutig. Von Erhaltung des spontanen Diphthongs in der Gegend von Casti kann keine Rede sein.

§ 129 Ó fällt im Bündnerromanischen mit Ú zusammen und zwar bis ins 10. Jh. spätestens<sup>7</sup> wird dort ein dem u ähnlicher Laut ausgesprochen. Weitere Beispiele sind Suffixe wie -ÓNE, -ÓSU. -ÓNE hat in ganz Romanischbünden die Hebung des vlat. Ó erfahren und somit die Reflexe -ún, -úm, -úŋ<sup>8</sup>, wobei diese He-

- 1) gemäss Schneider, 1968, § 35: *eksáympał*, *táymprás* in Ramosch.
- 2) zum Beispiel bei: *mējns* etc., -*mējn*.
- 3) zum Beispiel bei: *dēn*, *kuntēn*.
- 4) vgl. hierzu Caduff, 1952, §§ 35, 37; zum gesamten Problem E/Ę in geschlossener Silbe vgl. Lutta, 1923, §§ 52-63; äusserst kompakt: Gartner, 1883, §§ 38-42.
- 5) vgl. oben § 106 mit n.2
- 6) Meyer-Lübke, Gramm., § 125
- 7) vgl. v. Planta, 1920, 66
- 8) vgl. Stricker, 1974, 280

<sup>1</sup> bung gemäss v. Planta "schon im 8. - 10. Jh." erfolgt ist.

§ 130 Romanisches ü weist auch der Reflex aus -ÓNIU auf. Die Stufe -ún dürfte im Artr. der generell vorhandene Reflex dieses Suffixes gewesen sein. Der Tonvokal ü ist heute in S, C 6 -9 als solcher erhalten<sup>2</sup>. Die anderen Gebiete weisen jüngere Stufen auf; so insbesondere Bravuogn mit -uē-<sup>3</sup>; in Eb finden wir teilweise -uō-, in VMüst -uē-, in Eo -uə-.

Es lässt sich feststellen, dass der älteste der drei letzten genannten Reflexe -üə- sein muss, da dieser den artr. Akzent (auf dem ü) trägt. Gleichzeitig ist derselbe Vorstufe zu den beiden anderen (üö, üé) insofern, als der Abglitt -ə- in den heutigen Formen von Eb, VMüst und Bravuogn als betontes ö, é erscheint.

Schematisch dargestellt, hat also der betonte Vokal ū im Suffix -ōNIU folgende Entwicklung durchlaufen:

-ÓNIU > - $\bar{u}\tilde{n}$ <sup>4</sup> > - $\bar{u}e\tilde{n}$  > \*- $\bar{u}\partial\tilde{n}$  > { - $\bar{u}\partial\tilde{n}$   
- $ue\tilde{n}$

Dabei sind die Reflexe in Brav., VMüst und Eb die jüngsten. Dass diese insbesondere in Brav. nicht alt sein können, zeigt die Gleichbehandlung der Suffixe -ÁNIA, -ÁNIU mit -ÓNIU; Brav. hat für -ÁNIA ebenso *-uēñə*<sup>5</sup>, für -ÁNIU *-uēñ*<sup>6</sup>, ausserdem für das Suffix -ÜLP- *-uēlp-*<sup>7</sup>, während konservative Regionen für -ÁNIU *-ōñ*, für -ÜLP- *-ūəlp-* aufweisen. Eo, die im Vokalismus Brav. äusserst ähnliche Region, hat isoliert den Reflex *-āñ* für -ÁNIU gebildet <sup>8</sup>. Für die relative Chronologie mag dies be-

1) v. Planta, 1920, 66

2) vgl. DRG 4, 506f die Einträge für *cuogn*; vgl. weiter DRG 3, 407 (*charuogn*) für E 10, 20 mit "älterem erbwörtlich entwickeltem *čarūañ*".

3) vgl. ibid. *kuēñ*.

4) bezüglich der Schliessung von Œ und Œ vor -N im Rtr. vgl. auch Schmid, 1980, 152: "Offensichtlich ist die Tendenz zur Schliessung des Œ im Rätoromanischen (...) wesentlich stärker ausgeprägt als im Französischen und Frankoprovenzalischen".

5) vgl. DRG 3, 459 (*chastagna*)

6) vgl. DRG 3, 178 (*chalchagn*)

7) vgl. § 83

8) vgl. hierzu § 41

deuten: Die Stufe  $-\bar{u}\tilde{n}$  ist als erste, im 9. Jh., vorhanden; wenn nun  $-\bar{\alpha}NIU$  erst 'relativ spät' als  $-\bar{q}\tilde{n}$  vorkommt<sup>1</sup>, in S -ÁN + Dental/Labial/Palatal zum Beispiel frühestens im 15., 16. Jh.<sup>2</sup> ( $-\bar{q}\tilde{n}$ ), dann ist auch  $*-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n}$  aus  $-\bar{\alpha}NIU$  (oder  $-\bar{\epsilon}LNEU$ <sup>3</sup>) in in Brav. nicht älter, da  $-\bar{\alpha}NIU$  die Vorstufen  $*-\bar{q}\tilde{n}$ ,  $*-\bar{o}\tilde{n}$ ,  $*-\bar{u}\tilde{n}$  voraussetzt. D.h. die angenommenen Reflexe  $-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n}$ ,  $*-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n}$  sind nach dem 9. Jh. entstanden,  $*-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n} < -\bar{\alpha}NIU$  und  $-\bar{\alpha}NIU$  in Brav. somit nicht vor dem 15., 16. Jh. vorhanden<sup>4</sup>.

Schematisch dargestellt, ergibt sich folgendes Bild:

	9. Jh.	15., 16. Jh.	17. Jh.	?18. Jh.
-ÓNIU	> $-\bar{u}\tilde{n}$ > $-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n}$		> $*-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n}$	> $-\bar{u}\tilde{e}\tilde{n}$
-ÁNIU	> $-\bar{a}\tilde{n}$ >	(S $-\bar{q}\tilde{n}$ )	Brav.: $*-\bar{u}\tilde{a}\tilde{n}$	> $-\bar{u}\tilde{e}\tilde{n}$

§ 131 Von Relevanz ist noch das Suffix  $-\bar{\epsilon}RIU$ . Klat. steht  $\bar{\epsilon}$  in freier Silbe. Die Kombination klat. -RJ- hat in weiten Teilen der Westromania<sup>5</sup> bewirkt, dass dessen unbetontes -J- sich an den vorausgehenden Tonvokal anschliesst; dieser Metathese zu vlat.  $*-\bar{\epsilon}JRU$  ist ein beträchtliches Alter zuzumessen, ungefähr ein ähnlich hohes wie der im Suffix -ÁKIA oder im Nomen ÁKEA  $> *-\bar{a}jra >$  surs.  $\bar{e}ra$ .<sup>6</sup> So konnte zum Beispiel in FAGUÁKIU die Form Favaíris bis ins 10. Jh. entstehen<sup>7</sup>. Die Verbreitung (in der Westromania und auch Mittelitalien) lässt aber auf ein noch höheres Alter als das 10. Jh. schliessen, und wenn dieses für vlat.  $*-\bar{\epsilon}JRU$  gilt, dürfte dieses auch für das Suffix  $*-\bar{\epsilon}JRU$  anzunehmen sein; zum Beispiel gelangt ital.  $-\bar{\epsilon}RIU > *-\bar{\epsilon}JRU$  zu  $*-\bar{u}\bar{q}j(r)\bar{u} > -w\bar{q}j\bar{q}$  in CÓRIU  $> kw\bar{q}j\bar{q}$ , wobei die Metathese des klat. -I- wahrscheinlich nach der bedingten Diphthongierung

1) vgl. § 41

2) vgl. § 17

3) vgl. DRG 2, 35 in C 1: *vduēn*.

4) vgl. in § 83e der Kommentar zu den urk. Schreibungen des ON Bravuogn (mit *uo*, *u* oder *o* bis Mitte des 18. Jhs.)

5) vgl. Lausberg, 1967, § 465 (ausser in der Westromania auch in Mittelitalien).

6) vgl. ibid. die Beispiele im Piemont., Frz., Prov., Kat. etc.

7) vgl. § 50

stattfindet; FÉRIA<sup>1</sup> mit dem Reflex *fáirɔ*<sup>2</sup> beweist vielleicht die Vorstufe \*FÉJRA, wie man sie für Romanischbünden annehmen muss und zwar für die Zeit, um die die spontane Diphthongierung stattfindet; denn dieses E hat denselben Reflex wie sonstiges vlat. É[ , somit also an der bedingten Diphthongierung nicht teilgenommen, wie das für den it. Reflex *fjéra* zutrifft. Möglicherweise ist also die Metathese des vlat. -J- in Suffixen wie -ÓRIU, -ÉRIU, -ÁRIU in dieselbe Zeit wie die spontane Diphthongierung zu setzen.

§ 132 Diese Metathese ist in der Romania verbreiteter als die Palatalisierung des Ü > ū; auch dies ist ein Hinweis auf ihr höheres Alter. So müsste zum Beispiel die artr. Stufe von vlat. \*BIBERAT--ÓRIU, \*bibratōjr(u) oder \*bivradōjr(u) ebenfalls ungefähr im 8. Jh. vorhanden sein, denn dieses ô, welches in Romanischbünden an der spontanen Diphthongierung nicht teilnimmt<sup>3</sup>, wird zu ū velarisiert - trotz des Abglitts -f-; es liegt also eine Assimilation vor, die sich in den heutigen bündnerromanschen Reflexen ersehen lässt: -óir (S 7), -úi (S 68), -ūi (S 26, 27), -úir (S 12), -ôir (C 2-5), -ûir (E 45), -ûir (E 40-43)<sup>4</sup>, die Reflexe -uôir<sup>5</sup> in Eb und -uékṛ<sup>6</sup> in Brav. (für das Suffix im Etymon PRESSÓRIU) deuten auf viel jüngere Bildungen hin; prasuékṛ in Brav. dürfte sogar auf \*prasuējr zurückgehen und über \*prasuējr den verhärteten Diphthong gebildet haben. Die Hebung dieses vlat. Ó zu artr. ū liegt in -ÓRIU ungefähr im 9. Jh., die Metathese dürfte etwa zeitgleich liegen wegen Favairis, wenn man annimmt, dass bezüglich der Metathese das Suffix -ÓRIU dem Suffix -ÁRIU chronologisch nicht nachsteht.

§ 133a CÚRIA muss gemäss Hubschmied<sup>7</sup> und v. Planta<sup>8</sup> das Etymon

1) vgl. § 122

2) für E 1-4 vgl. DRG 6, 38 (*fējra* in Tuj. ist aus anderen Gründen hier auszuklammern.)

3) vgl. § 144

4) vgl. DRG 2, 268

5) Lutta, 1923, § 87 für Sent.

6) ibid.

7) Hubschmied, 1943, 119

8) v. Planta, 1931a, 98

für engiad. *cuoira*, surs. *cuera* sein; denn \*CŪRIA hätte, so v. Planta<sup>1</sup> "čūīra", nicht heutiges *kuēgra* ergeben; im heutigen Surs. fänden wir dann \*čīīra, \*čējra oder \*kējra. D.h. vorrömisches ("räisches" oder "gallisches"<sup>2</sup>) CŪ- wird behandelt wie vlat. Cō-, das Suffix -ÓRIA analog zu dem in FÓRIA in S. Dort lautet CŪRIA *kuēra*<sup>3</sup>, FÓRIA *kuēra*<sup>4</sup>; in E 1, 2, 35 finden sich die Keflexe *kuōirx*<sup>5</sup> und (*s*)*kuōirx*<sup>6</sup>. Analog verhält sich Brav.; dort sagt man *kuēgra*, *kuēgra*<sup>7</sup>.

§ 133b Daraus ist folgendes zu ersehen: Die genannten Regionen, S ohne Tuj., E 1-3 weisen Akzentverhältnisse auf, die sich in C 7-9, C 4 und E 5 nicht finden: C 7-9, C 4 und E 5 weisen durchweg den Diphthong *üj* auf in CŪRIA und FÓRIA. Schon verhält sich analog zu S, E 1-3. Andererseits sind jedoch die Akzentverhältnisse in den Reflexen von \*BIBERATÓRIU in Romanischbünden einheitlich, E 1-3 ausgenommen; der Diphthong ist jeweils fallend: S: -ōir, -üi, -üi, C: -ōir, E 40-43, 45: -üir<sup>8</sup>.

Es scheinen hier Unterschiede in der Generalisierung des Akzents in -ÓRIU vs. -ÓRIA vorzuliegen Eb, VMüst zeigt -üōj- in beiden Suffixen, insbesondere S hat -üj- im masc., -üé- im fem. Suffix gebildet.

Der Reflex *kuēgra* aus CŪRIA weist verhärtete Diphthongierung auf; die Vorstufe dazu, \**kuējra* dürfte zwischen dem 15. und spätestens dem 18. Jh. bestanden haben<sup>8</sup>. Vielleicht ist die Form *kuēra* ähnlich alt wie \**kuējra* in Brav., somit ins 15. Jh. fallend, ebenso die Formen von Eb und VMüst. Bewiesen werden

1) v. Planta, 1931a, 98

2) vgl. Hubschmied, 1943, 113

3) DRG 4, 509

4) DRG 6, 727

5) DRG 4, 509

6) DRG 6, 727

7) DRG 6, 727 erwähnt daneben *čfūirx* für C 10.

8) vgl. DRG 2, 268

9) vgl. § 152f: -URA > -ēgra setzt -īra > -ījra > -ējra vor- aus; auch *kuēgra* ist über CŪRIA > \**kūjra* > \**kuīra* > \**kuījra* > \**kuējra* entstanden. Die erste, der Gestalt nach romanische urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1204: *Cuira* (vgl. RN 2, 659).

kann dies kaum. Was stark angenommen werden kann, ist folgendes: die Form *kuégr̥* ist ein Repräsentant der jüngeren verhärteten Diphthonge. (Heutiges *ék* beruht auf \**éj*, dies wiederum auf einem zerdehnten artr. *č*). Diese jüngeren verhärteten Diphthonge sind bis ins 18. Jh. in der Aussprache nicht vorhanden, somit auch die Form *kuégr̥* nicht; denn auch die älteren verhärteten Diphthonge *ék* (< *éj* < *É[ ]*) und *ók* (< *ów* < *ú* < *Ó[ ]*) können urk. vor dem 18. Jh. nicht nachgewiesen werden<sup>1</sup>.

§ 134 Das artr. *ü* (< vlat. *Ū*) diphthongiert insbesondere in Mittelbünden zu *ów*, später in Teilen Mittelbündens zu *éw*. Camenisch<sup>2</sup> erklärt die vormalige Existenz eines artr. *ü* durch barg. *pókṛ* < schwdt. *bür*, welches parallel dem barg. *krókš* entwickelt ist. Wäre *bür* nach der abgeschlossenen Entwicklung von vlat. *Ū/Ü* > rom. *ü* > barg. *ók* eingedrungen, hätte *bür*, parallel zu *flür* den Reflex *\*pükṛ* wie *flükṛ* ergeben<sup>3</sup>. Dieser mittelbündnerischen Diphthongierung ist somit ein relativ hohes Alter zuzumessen; gemäss Camenisch reicht deren Anfang "mindestens bis ins 14. Jhd."<sup>4</sup>; sie hat auch heute germanisierte Regionen Graubündens erfasst, so zum Beispiel Prättigau, Davos, Schanfigg, unteres Rheintal<sup>5</sup>. Dies wird auch von Stricker anhand des ON "Crausch" in Schiers und "Garausch" in St. Peter und Trimmis, sowie durch CAUDA mit dem Reflex "Gaua" im Prättizau bestätigt, wobei derartige Reflexe mit Diphthong "auch hier aber wieder unterbrochen von Formen mit erhaltenem *u*"<sup>6</sup> vorhanden sind. Gemäss Stricker reicht das Gebiet dieser Diphthongierung weiter nach Unterrätien hinein bis ins "Sarganser Land und nach Wartau, rechts des Rheins jedoch bis hinunter nach Südvorarlberg (...)"<sup>7</sup>. Auch Schorta<sup>8</sup> notiert für Chur das Appellativ "Praw Fulloun" < PRATU FULLÔNE, dessen Schreibung ebenjene er-

1) vgl. § 152 n. 1 (S. 166)

2) Camenisch, 1962, 126

3) ibid.

4) ibid.

5) vgl. ders., 118

6) vgl. Stricker, 1981a, 32

7) vgl. ders., 1978, 16

8) Schorta, 1941, 74

ste Stufe des mittelbündnerischen Diphthongs wiedergibt, dem gemäss Camenisch in lat. freier Silbe \*ūū < artr. ū zu Grunde liegt<sup>1</sup>. Schorta führt als weiteres Beispiel für Chur das Appellativ "krouta" < CRYPTA an, wozu er anmerkt: "Lautlich bereitet die Entwicklung von *crypta* zu *crouta* im Churerromanischen keine Schwierigkeiten"<sup>2</sup>; das vlat. Etymon müsste demnach eines mit ū[ sein, das artr. müsste \*krū-ṭa lauten<sup>2</sup>.

§ 135 Diese Diphthongierung hat sich somit zur Zeit der Romanität der Gegend um Sargans und Südvorarlberg entwickelt und dort die Stufe ūw hinterlassen. Vielleicht kann man den Beginn derselben schon ins 12. Jh. hinauf rücken, weisen doch die urk. Belege tendenziell eher eine konservative Schreibung auf. Die au-Schreibungen geben, gemäss Stricker<sup>3</sup>, die spätere Entwicklungsstufe wieder (neben ūw), welche laut Camenisch "erst im Verlauf des 16. Jhdts. eingetreten sein wird"<sup>4</sup>.

§ 136 Im Unterschied zum Afrz. hat diese (dem Afrz. typologisch vergleichbare) Diphthongierung das Mittelbündnerische in seiner damaligen Ausdehnung wesentlich später, und lange nach der Palatalisierung des ū zu ū im Artr. erfasst. Denn gemäss Camenisch<sup>5</sup>, Fouché (Phon. hist. II, 229) zitierend, hat die spon-

1) Camenisch, 1962, 118

2) Schorta, 1941, 53 gemäss RN 2, 119: *crypta* "urk. s. XIV Chur"; (dazu passen auch die vulgär-schriftsprachlich verwendeten *murta* und *vyr* statt \**myrta* und \**vir*; vgl. App. Probi, 195 und 120/123, cit. nach Väänänen, 1971, § 58; dem Verfasser der App. Probi waren also vulgärsprachliche Tendenzen der Aussprache eines lat. i (als y) oder eines y (als u) bewusst. So mag auch die Aussprache \**krūta* in Chur für CRYPTA einleuchten.) Dazu lässt sich noch urk. 1368/76 "*prau serein de Soura*" aus Chur stellen (vgl. Schorta, 1941, 72, 76 noch "*Praw sour pont*"); hiermit scheint doch mehr und mehr gesichert zu sein, dass dieser spontane Diphthong allerspätestens in der Aussprache des 14. Jhs. im Churerromanischen vorhanden gewesen sein muss.

3) Stricker, 1981a, 32

4) Camenisch, 1962, 125; leider figurieren in RN 2, 118 (CRUX) für die urk. Einträge Deutschbündens mit Diphthong keine Jahreszahlen.

5) Camenisch, 1962, 129

tane Diphthongierung von vlat. Ó[ zu ów im Afrz. "am Ende des 7. Jhdts.", die Palatalisierung des U zu ü "im 8. Jhd." im Afrz. begonnen. Parallel dazu hat sich dort die spontane Diphthongierung des vlat. É[ zu éj entwickelt. Damit wäre kontrastiv zum Afrz. bezüglich der spontanen Diphthongierung im Bündnerromanischen festzuhalten: E > éj (engiad. áj, mittelbündnerisch á + Palatalkonsonant oder gleichfalls áj) scheint im Bündnerromanischen nicht wesentlich später stattzufinden als im Afrz. und beginnt dort nach dem Einsetzen der Palatalisierung des Ú zu ū, während der sich vlat. Ó artikulatorisch einer artr. Stufe ú annähert; parallel dazu läuft die spontane Diphthongierung des vlat. É[ zu rom. éj ab. Das bis ungefähr ins 10. Jh. zu rom. ú gehobene vlat. Ó kann schwerlich bis um diese Zeit wieder zerdehnt sein und einen Diphthong \*ów ergeben. Die Schliessung des vlat. Ó im Bündnerromanischen verhindert demnach die - dem Afrz. anhaftende - spontane Diphthongierung jenes Ó zwischen dem 8. und dem 10. Jh.. Es handelt sich bei mittelbündnerischem ów < rom. ú < vlat. Ó also um eine späte, ebenfalls spontane, jedoch von der westromanischen spontanen Diphthongierung völlig isolierte solche; wäre sie ebenso alt wie die altfranzösische oder die des vlat. É[ im Bündnerromanischen, hätte sie ganz Romanischbünden erfasst.

§ 137 Diesen Ausführungen, vor allem der darin zitierten Literatur zu Folge<sup>1</sup> handelt es sich bei den Diphthongen ów, éw, áw, welche Meyer-Lübke abhandelt, um Reflexe, die von der westromanischen (spontanen) Diphthongierung getrennt entstanden sind und sich auf C beschränken, somit relativ isoliert auftreten deswegen, weil sie jüngeren Datums sind. Diese mittelbündnerische Diphthongierung schon im 12. Jh. ansetzen zu wollen, mag angehen, da auch Südvorarlberg und Werdenberg Spuren derselben aufweisen<sup>2</sup>. Camenisch hat gezeigt, dass die Diphthonge ów, éw, áw auf langen artr. ú beruhen und in freier und geschlossener romanischer Silbe vorkommen<sup>3</sup>. So finden wir in Brav. und teil-

1) vgl. §§ 134-136

2) Grabs hingegen hat "zusammen mit Teilen Deutschbündens und Unterrätiens einfaches ú erhalten", vgl. Stricker, 1974, 281 sowie op.cit., 9 "Almagusa < MARGA+ÓSU", weiterhin op. cit., 131 "Ifelopus < CIPPU+ÓSU oder ÓNE+S".

3) vgl. § 134

weise in Eo *bókf*<sup>1</sup>, *kókt* oder *kúkt*<sup>2</sup>, *krókf* oder *krúkf*<sup>3</sup>, in Brav. *dzükf* < JÜGU, in Tinizong hierfür  *gókf*<sup>4</sup>; diesen Formen liegen Etyma mit Stellung des Tonvokals in freier lat. Silbe zu Grunde; dies ist aber kein Argument für die Einreihung der Vorstufen der genannten Formen unter die Reflexe, die einer spontanen (westrom.) Diphthongierung entstammen. In rom. freier Silbe finden wir in Eo *kúgdæl*<sup>5</sup>, in Brav. *góglæ*<sup>6</sup> sowie im rom. Hiat *kóua*<sup>7</sup> (Brav.).<sup>8</sup>

c) Das Fehlen rtr. Diphthonge in den räto-lateinischen Urkunden

§§ 138-139

§ 138 Zum Vorkommen der rtr. Diphthonge in rätolatineischen Urkunden merkt v. Planta an:

"Von den mannigfachen Diphthongierscheinungen der e- und i-Laute im Rätoromanischen (*ei*, *ai*, *ie*, *ia* etc.), die zur Zeit unserer Urkunden wohl bereits in Vorstufen vorhanden waren, ist nichts nachweisbar, vielleicht mit Ausnahme des nicht ganz klaren *ie* in den Namen *Scliene*, *Escliene* (...)"<sup>9</sup>

Dasselbe tritt uns auch in der Einsiedler Interlinearversion vor Augen, wobei dort festzustellen ist, dass möglicherweise Versuche des Schreibers, einen Diphthong wiederzugeben, nicht fehlen.<sup>10</sup>

1) vgl. DRG 2, 450

2) vgl. DRG 4, 630

3) DRG 4, 285

4) DRG 7, 321f

5) DRG 4, 318

6) DRG 7, 1026

7) DRG 4, 297

8) s. § 145ff

9) v. Planta, 1920, 65; dessen Erklärungen gehen darauf hinaus, dass hier im geschriebenen *ie* der Versuch einer Wiedergabe von *ee* oder *ii*, Vorläufern von *ej* und *ij*, vorliegt.

10) vgl. § 46b

§ 139 Gartner<sup>1</sup> stellt wie Liver<sup>2</sup> ein Fehlen von Diphthongen in der Einsiedler Interlinearversion fest. Dies kann begründet sein durch den Einfluss des Mittel- oder Spätlatein der Vorlage der Interlinearversion; d.h. die Schreibung von Monophthon- gen an Stellen, wo man zumindest geschriebene bedingte Diphthon- ge erwarten würde, legt den Schluss nicht nahe, dass zu jener Zeit solche nicht gesprochen worden wären; m.E. legt auch die Nicht-Schreibung eines *ei* ebensowenig den Schluss nahe, dass *ēj* im 11. Jh. noch monophthongisch ausgesprochen worden sei.

Insofern ist es nicht gesagt, dass wegen der Schreibung *ti-  
mīmo* (z. 7) das *i* nicht etwa schon als *ē* mit Abglitt gespro- chen wurde, *timīmo* also ein Beweis sei für eine Aussprache \**ī* oder \**ē*; man kann eher annehmen, dass die Graphie *timīmo* hyperkorrekt ist. Dasselbe mag gelten für die von Liver<sup>3</sup> zitierten Formen *tres* (z. 1, 4, 7), *is* (z. 3), *e* (z. 12) (⁴; *is* (z. 3) ist hingegen sicher Reflex aus EST), die wiederum über die Aussprache nichts aussagen. Sollte Livers<sup>5</sup> Interpretation stimmen, wäre ein Schwanken in der Schreibung des gesprochenen \**ē* als *i-s* und *e* ein Hinweis auf die Aussprache \**ē*. Auch die Form *avīrtu* (z. 6) enttäuscht uns; hier würde man einen bedingten Diphthong erwarten, die Schreibung *i* kann jedoch nur dahingehend interpretiert werden, dass der mit Sicherheit als *ī* ausgesprochene Diphthong hier in der (vom Lateinischen beeinflussten ?) Schreibung ohne Abglitt vorliegt.<sup>6</sup> Man könnte hierzu weiterspekulieren, ohne auf irgendwelche stichhaltigen Ergebnisse zu kommen.

1 ) Gartner, 1907, 704

2 ) Liver, 1969, 215

3 ) ibid.

4 ) loc.cit. einschränkend: "wenn die Interpretation als EST richtig ist".

5 ) loc.cit.

6 ) vgl. § 138

d) Die Chronologie der spontanen Diphthongierung  
respektive der Schliessung des vlat. ū

§§ 140-144

§ 140 Trotz der fehlenden Wiedergabe vulgärsprachlicher/artr. Diphthonge in den rätolat. Urkunden können wir folgern, dass vlat. ū in freier Silbe die spontane Diphthongierung zu ēj im Bündnerromanischen vollzogen hat, vlat. ū jedoch an dieser spontanen Diphthongierung gar nicht teilnehmen konnte, da vlat. ū zu artr. ū geschlossen wurde. Dieses ū diphthongierte wesentlich später<sup>1</sup>, zu einer Zeit, da beispielsweise die afrz. spontane Diphthongierung (des vlat. ū zu ōw) längst abgeschlossen war. Ausserdem diphthongierte dieses artr. ū nur als langes ū, wodurch es hätte MÓSCA in Brav. keinesfalls das Resultat mūəslčə<sup>2</sup> und für \*NAGUTTA nicht aŋgút<sup>3</sup> sondern Reflexe mit betontem ū und eventuell velarem Abglitt (w), wie das für \*MUNGERE/MULGERE in Alvagni mit mēwng̡ər<sup>4</sup> zutrifft, sonst jedoch in Mittelbünden nirgendwo<sup>5</sup> und auch in Eo nicht<sup>6</sup>.

§ 141 Bezuglich der spontanen Diphthongierung im Bündnerromanischen lässt sich folgende Beobachtung anstellen: oben<sup>7</sup> wurde festgestellt, dass vlat. ū und ū parallel behandelt werden bezüglich der bedingten Diphthongierung beim lat. Suffix -ÜM, wenn auch vlat. ū später zerdehnt vorliegt als vlat. ū. Die an und für sich unparallele Behandlung von vlat. ū und ū bei der spontanen Diphthongierung im Bündnerromanischen mag insbesondere in Mittelbünden dazu geführt haben, auf der palatalen Seite (mit normalem ēj) wie auch ähnlich auf der velaren Seite mit der verspäteten Bildung eines ōw(> ēw etc.) parallele Verhältnisse zu schaffen. Die anderen Regionen Romanischbündens sind der unparallelen Behandlung der palatalen respektive der velaren Seite treu geblieben.

1 ) gemäss Camenisch, 1962, 125

2 ) vgl. Lutta, 1923, § 84 (Filiur und Stalla)

3 ) vgl. PhN 62 b

4 ) vgl. Lutta, 1923, § 90

5 ) vgl. ibid.; nur Einträge für Alvagni, Mustér, Tumegl, Cunter.

6 ) Gartner, 1910, 188; 'mundžer' ist womöglich Analogieform (?).

7 ) vgl. § 102

§ 142 Die Frage nach der Chronologie der spontanen Diphthongierung im Bündnerromanischen impliziert einen Ausblick auf die Verhältnisse im Ařz.. Gamillscheg merkt bezüglich der Aussprache eines spontanen Diphthongs folgendes an und stellt diese in den Zusammenhang mit der dortigen Verschiebung von *u* > *ü* und der Velarisierung des L vor Konsonant > *u* + Konsonant:

"(Wenn die Verschiebung *u* > *ü* sich) vielleicht schon im 7., wahrscheinlich im 8. Jh. wenigstens dialektisch vollzogen hat (...), muss *ou* < *o* schon in jener Zeit kein reiner *o-u*-Diphthong gewesen sein. Die Aussprache war also damals wohl bereits *öü*, während das neue *ou* ((aus *O* + L + Konsonant)) reiner velarer Diphthong war. (...) *öü* war wohl auch die Vorstufe des späteren *eu*, das seit dem 11. Jh. belegt ist."<sup>1</sup>

Ausserdem:

"Der Wandel von *u* > *ü* ist älter als die Verschiebung des velaren l vor Konsonanten (...). Da der Übergang von l + Kons. zu *u* + Kons. (...) wahrscheinlich im 8. Jh. vollzogen war, die Diphthongierung der gedehnten *e*- und *o*-Laute aus mehreren Gründen nicht vor das 6. Jh. zu verlegen ist, kommt für den Übergang von *u* > *ü* das 7. Jh. in Betracht."<sup>2</sup>

§ 143 Für die Chronologie der spontanen Diphthongierung im Bündnerromanischen heisst dies: Die Schliessung des klat. Ū, vlat. ū zu artr. ū ist spätestens abgeschlossen, als vlat. ē Ansätze zur Diphthongierung zu ēj zeigt, andernfalls hätte auch vlat. ū an der spontanen Diphthongierung teilgenommen. Die Palatalisierung des vlat. ū zu artr. ū kommt vor der Schliessung des vlat. ū in Gang, denn eine zeitweilige Koexistenz von bŷnə < \*BÔNA und lŷnə < LÚNA ist nicht vorstellbar. D.h. die Diphthongierung des ē beginnt frühestens parallel zur Schliessung des vlat. ū.

Wenn die Entwicklung von vlat. ū zu artr. ū frühestens im 8. Jh. beginnt<sup>3</sup>, dann findet etwa frühestens im 9. Jh. die Schliessung von vlat. ū zu artr. ū statt und dies bedeutet, dass etwa auch um diese Zeit die Diphthongierung des vlat. ē zu rom. ēj im Gange ist.

1) Gamillscheg, 1917, 343

2) vgl. ders.; was die Kombination ĀL+Dental im Bündnerromanischen betrifft, so scheint die Vokalisierung des L noch im oder nach dem 9. Jh. wirksam zu sein, denn fränk./lgb. \*WALD gelangt um diese Zeit nach Romanischbünden und wird ebenso wie vlat. CĀLDU, ĀLTU etc. behandelt; vgl. v. Planta, 1931b, 90 sowie Söll, 1967, 269f.

3) § 81

§ 144 Zopfi notiert zu \*blēse, welches in Elm (Glarus) Plēs(stöcke) ergab, dass dieses Etymon vor der romanischen spontanen Diphthonierung in die Aussprache alemannischer Siedler eindrang und daher undiphthongiert als É/É im alemannischem Munde weiterlebte. Der Kontakt dieses Etymons mit alemannischen Aussprachegewohnheiten sei ungefähr "vielleicht um 850" zu setzen deswegen, weil "die Anfänge der rätoromanischen Diphthongierung von é etwa bis ins 9. Jahrhundert zurückgehen (...)"<sup>1</sup>. Zu demselben Ergebnis kommt Stricker:

"La datazione della dittongazione antico-romancia di E chiusa in ei (...) troverebbe in ciò (i.e. Bleis a Wartau, ma Plēsa a Grabs) un ulteriore sostegno, in quanto è improbabile che sia più antica, altrimenti sarebbe avvenuta anche a Grabs, nella regione di Sargans e nel Vorarlberg meridionale, dove prevale invece il tipo Plēs"<sup>2</sup>.

§ 144a Schematische Darstellung:

	8. Jh.	9. Jh.
LŪNA	> vlat. LŪNA	> *lūna > *lūna
BŪNA	> vlat. BŪNA	> *bōna > *būna
BĒNE	> vlat. BĒNE	> *bēn(e) > *bējn

1.) Zopfi, 1982, 258

2) Stricker, 1983, 135